

Interview: Professor Dr. Sascha Ziemann

Professorinnen und Professoren an unserer Fakultät sind keine unnahbaren, unpersönlichen Rechtslehrer. Jede und jeder hat einen Werdegang, Vorlieben und Erlebnisse, die vielleicht ihren Vorlesungsstil beeinflussen, ihr Lieblingsseminar begründen oder Ausdruck in den letzten Veröffentlichungen finden. Die Juristische Fakultät der Leibniz Universität Hannover ist keine farblose, uniforme Juristenschule, sondern Teil einer weltoffenen Universität mit verschiedensten Personen und Persönlichkeiten. In unseren Interviews wollen wir diese Persönlichkeiten erlebbarer machen.

Professor Dr. Ziemann ist seit August 2019 Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht und Strafprozessrecht mit interdisziplinären Bezügen an der Juristischen Fakultät.

Das Gespräch fand an einem sonnigen Nachmittag im April 2021 mit gebührendem Abstand vor einem Marktstand auf dem Klagesmarkt in der Nähe des Conti-Campus statt. Wir danken Herrn Prof. Ziemann herzlich für die Bereitschaft, unsere Interviewserie fortzusetzen. Das Interview führte stud. iur. Moritz Stamme.

Herr Ziemann, Sie haben als Treffpunkt einen ungewöhnlichen Ort gewählt: einen Stand mit Fischbrötchen hier am Klagesmarkt. Weshalb?

Ja, ich hatte noch kein Mittagessen (lacht) und frische Fischbrötchen sind einer der Vorteile, die man in einer Stadt hat, die – jedenfalls aus Sicht eines Hessen – so nah am Meer liegt.

Sie kommen also nicht ursprünglich aus dem Norden.

Genau, ich komme aus Hessen, aus der Nähe von Frankfurt am Main. Also weit und breit kein Meer, auch wenn die Region in kulinarischer Hinsicht ebenfalls einiges zu bieten hat. Die Frankfurter Grüne Soße zum Beispiel oder auch den Ebbelwei (Anm.: hessisch für Apfelwein).

Wo und wann haben Sie studiert?

Ich habe an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main von 1997 bis 2003 studiert. Meine Familie wohnte südlich von Frankfurt und so war Frankfurt die erste Wahl.

Was hat Sie dazu bewogen, mit dem Jurastudium zu beginnen?

Eigentlich ein Zufall. Da ich mich für das Arbeiten mit Texten interessierte, wollte ich eigentlich Germanistik studieren, ohne einen konkreten Berufswunsch damit zu verbinden. Dann aber hat ein Mitschüler mit ähnlichen Interessen von Jura erzählt und davon, was man alles damit machen könne. Das hat mich überzeugt und so habe ich mich in Jura eingeschrieben. Ein echtes Interesse für Rechtswissenschaft ist dann erst später entstanden, im vierten Semester, als ich zusammen mit Kommilitonen das Angebot bekam, eine vorlesungsbegleitende Arbeitsgemeinschaft für Erstsemester zu leiten. Das ist in Frankfurt auch schon vor dem Examen möglich. Das war eine tolle Erfahrung und hat mir auch inhaltlich viel gebracht. Denn es ist ja so: Wenn man etwas anderen erklären möchte, muss man es selbst vorher verstanden haben. Kurze Zeit darauf habe ich dann eine Stelle als studentische Hilfskraft an einem strafrechtlichen Lehrstuhl am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie angetreten. Seitdem hat mich der Wissenschaftsbetrieb nicht mehr losgelassen.

Welchen Schwerpunkt haben Sie gemacht?

Die Fächer, die mich am meisten interessiert haben, waren das Strafrecht und die Rechtsphilosophie. Beides hat in Frankfurt eine große Tradition, auch und gerade in dieser Kombination. Insbesondere die Seminarveranstaltungen haben mir sehr zugesagt. Anders als heute in Hannover gab es zusätzlich zu dem einen Seminar, das man nach der Prüfungsordnung besuchen musste, in jedem Semester ein breites Angebot von Seminaren zu verschiedensten Themen. Ich habe aus Interesse bestimmt an zehn Seminaren teilgenommen und auf diese Weise regelmäßig zwei Seminararbeiten in der vorlesungsfreien Zeit geschrieben. Das wissenschaftliche Arbeiten hat mich sehr angesprochen. Aus einer dieser Seminararbeiten ist dann auch meine erste wissenschaftliche Veröffentlichung hervorgegangen: ein biografischer Artikel über einen Frankfurter Professor aus der Weimarer Zeit, auf dessen Nachlass ich durch Zufall bei Recherchen in der Bibliothek gestoßen war.

Worüber haben Sie promoviert?

Meine Promotion befasste sich mit einem Thema aus dem

Bereich der Rechtsphilosophie. Es ging um den sog. Neukantianismus, eine philosophische Reformbewegung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter Rückbesinnung auf Kant die Bedingungen von Erkenntnis in den Geistes- bzw. Kulturwissenschaften untersuchte und in der Folge auch in der Rechtswissenschaft Anhängerinnen und Anhänger fand – Gustav Radbruch und Hans Kelsen beispielsweise.

Worüber haben Sie habilitiert?

Ein wirtschaftsstrafrechtliches Thema. Im Mittelpunkt stand der Untreuetatbestand nach § 266 StGB, der die Inhaberin oder den Inhaber eines Vermögens vor schädigenden Maßnahmen von Personen schützt, die mit der treuhänderischen Verwaltung dieses Vermögens betraut sind. In unserer arbeitsteiligen Wirtschaftswelt kommt dem Untreuetatbestand eine große Bedeutung zu. Eine Besonderheit ist sein akzessorischer Charakter, der sich darin zeigt, dass sich Umfang und Grenzen der fremdnützigen Vermögensverwaltung in enger Abstimmung mit den Regeln des zivilrechtlichen und öffentlich-rechtlichen Vermögensrechts ergeben. Mit den daraus entstehenden Konflikten beschäftigt sich unter anderem die Arbeit.

Sind Sie in Ihrem Studium selbst mal durch eine Übung/Klausur gefallen?

Ja (lacht), in Rechtstheorie. Kein Ruhmesblatt; das war zu Beginn des Studiums, als ich noch kein echtes Interesse hatte und deshalb die Sache ein wenig unterschätzt habe. Mein Beispiel zeigt aber, dass man gerade aus Rückschlägen zu Beginn lernen und auch erfolgreich das Jura-Studium absolvieren kann.

Sind Sie zu Studienzwecken ins Ausland gegangen und würden Sie dies den Studierenden empfehlen?

Nein, ich war nicht im Ausland. Was die Empfehlung betrifft: Auslandsaufenthalte sind natürlich immer eine bereichernde Erfahrung. Wer jedoch auch fachlich etwas mitnehmen möchte, dem empfehle ich, den Gang ins Ausland nach der ersten Staatsprüfung mit einem LL.M.-Studium zu verknüpfen, das mittlerweile auch mit einer Spezialisierung auf das Strafrecht angeboten wird.

Wie haben Sie sich auf das Examen vorbereitet?

Ich hatte eine Lerngruppe und habe zusätzlich ein kommerzielles Repetitorium besucht. Das war mein persönlicher Weg – ich hatte den Eindruck, dass das Repetitorium mich mit einer gewissen Struktur beim Lernen versorgen kann, die ich ansonsten mühsam selbst hätte erarbeiten

müssen. Das Angebot der Universitäten für die Examensvorbereitung war im Übrigen damals auch noch nicht so professionell wie heute aufgestellt. Und was auch wichtig ist: Die Professorinnen und Professoren sehen es mehr und mehr selbstverständlich als ihre Kernaufgabe an, die Studierenden bei der Examensvorbereitung zu unterstützen. Ich selbst beteilige mich mit großer Freude am hiesigen Programm des *HannES* (Anm.: Hannoversches Examens-Studium), das ein umfangreiches Angebot bereithält.

Welchen Ratschlag haben Sie für die Examenskandidatinnen und Examenskandidaten?

Wichtig ist, denke ich, dass jede Examenskandidatin und jeder Examenskandidat einen Weg beschreitet, der dem eigenen Charakter und Lerntyp entspricht. So gibt es beispielsweise Menschen, die Dinge nur im Austausch mit anderen lernen, während andere dies im Grunde mit sich alleine ausmachen. Ansonsten empfehle ich auch aus eigener Erfahrung heraus, auch in der Zeit der Examensvorbereitung die eigenen Bedürfnisse, etwa die Familie und sozialen Kontakte, nicht zu vergessen und beispielsweise beim Lernen regelmäßig auch Ruhephasen vorzusehen.

Hätten Sie Ihren juristischen Werdegang aus heutiger Sicht anders gestaltet und wenn ja, warum?

Rückblickend würde ich nicht so viel anders machen, da sich vieles letzten Endes gut gefügt hat.

Wenn Sie nicht Jura studiert hätten und heute kein Professor wären, was wären Sie dann?

Vielleicht wäre ich Lehrer für Deutsch und Philosophie/Ethik geworden.

Welche Rolle spielen Engagement und andere Hobbys Ihrer Ansicht nach während des Studiums?

Auch wenn das Jurastudium dazu tendiert, sehr besitzergreifend zu sein (bis hin dazu, dass man nur noch „Jurafreundschaften“ hat), ist das aber kein Naturgesetz (auch bezogen auf den Freundeskreis). Es gibt viele Möglichkeiten, sich abseits des Studienplans für Sachen zu interessieren und zu engagieren. Ich nenne nur die Mitarbeit bei den verschiedenen *Law Clinics* (Anm: studentische Rechtsberatungsstellen) oder bei der *Hanover Law Review*. Ich selbst habe mich vor allem im Bereich der wissenschaftlichen Nachwuchsarbeit engagiert. So war ich lange Zeit Sprecher des Jungen Forums Rechtsphilosophie (JFR), der Vereinigung junger deutschsprachiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Bereichen

Rechts- und Sozialphilosophie, Rechtstheorie und Rechtssoziologie. Der Austausch mit Gleichgesinnten auf den jährlichen Tagungen quer durch die Republik hat meinen Horizont sehr erweitert und den fruchtbaren Boden für viele Freundschaften bereitet.

Was würden Sie gerne den Anfangssemestern in Hannover mit auf den Weg geben?

Das ist eine gute Frage, da ich die Erstsemester ja im kommenden Wintersemester 2021/22 übernehmen werde und mir schon jetzt erste Gedanken mache, wie ich sie – wahrscheinlich leider nur virtuell – an der Universität in Empfang nehmen kann. Worauf sollte man am Anfang achten? Ich würde allen empfehlen, darauf zu achten, das Studium aktiv zu gestalten und sich so wenig wie möglich fremd bestimmen zu lassen.

Zum Schluss noch etwas zum Leben in Hannover: Was sollte man unbedingt in Hannover gesehen/erlebt haben?

In der Corona-Zeit habe ich vor allem die Eilenriede schätzen gelernt, die ein guter Ort ist für ein erholsames „Waldbaden“, wie man das neuerdings in Anlehnung an eine Naturtherapie aus Japan nennt.

Welches Restaurant besuchen Sie gerne in Hannover?

Eine konkrete Lokalität möchte ich nicht nennen, zumal derzeit alle Läden unsere Hilfe brauchen. Also: Unterstützen Sie Ihr Stammlokal oder probieren Sie etwas Neues aus und bestellen Sie Speisen zur Abholung.

Wenn Sie statt einer 90-minütigen Vorlesung einen Film zeigen müssten – welcher wäre das und warum?

Das erinnert mich ein wenig an die Schulzeit. Mal überlegen. Ich bin durchaus aufgeschlossen gegenüber der Idee, die Vorlesung anschaulich zu gestalten und zu diesem Zweck beispielsweise (audio-)visuelle Medien (Bilder, Videos) einzusetzen. Tatsächlich hatte ich in meiner akademischen Antrittsvorlesung in Frankfurt mal Ausschnitte aus dem Film noir-Klassiker „Notorious“ von Alfred Hitchcock gezeigt. Sie befasste sich mit der Vergangenheitsbewältigung im Zusammenhang mit den Verbrechen des deutschen Chemiekonzerns I.G. Farben, dessen ehemaliges Verwaltungsgebäude heute das Hauptgebäude der Goethe-Universität in Frankfurt am Main ist. Hitchcock hatte in der amerikanischen Originalversion die Umtriebe einer Bande von deutschen Nazis in Brasilien beschrieben und als Strippenzieherin tatsächlich die I.G. Farben genannt, die aufgrund ihrer Verstrickungen in

Menschenrechtsverbrechen des Nationalsozialismus dem damaligen amerikanischen Kinopublikum durchaus ein Begriff war. Einige der I.G. Farben-Manager waren auch in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt worden. Um das deutsche Publikum nicht zu verschrecken, wurden dann allerdings in der deutschen Synchronfassung aus den deutschen Nazis südamerikanische Drogenschmuggler. Die Verfälschung fiel niemandem auf; erst 20 Jahre später wurde diese „Entnazifizierung“ zurückgenommen. Solche Vorgänge interessieren mich sehr, da sie uns etwas sagen über das Denken vergangener Zeiten, das ja zugleich die Vergangenheit unserer Gegenwart darstellt.

Zuletzt etwas Spontanes: Wenn Sie mich auf die Palme bringen wollen, dann wenden Sie sich an mich und sagen:

„...“

Um es in der Sprache des Comics zu sagen: 🖐️👉👎👊!!